

Abo In der Krise vereint?

Rätsel um häusliche Gewalt

In der Schweiz wurde, anders als in vielen Ländern, bislang kein Anstieg von häuslicher Gewalt verzeichnet. Woran liegt das?

Salome Müller

Publiziert am 30. April 2020 um 21:31 Uhr

🔄 Zuletzt aktualisiert am 30. April 2020 um 21:46 Uhr



Gewalt in der Partnerschaft: Kann sein, dass in der aktuellen Corona-Krise eine kurzzeitige Entspannung stattfindet.
Getty Images

Bereits in den ersten Tagen des Corona-bedingten Lockdown haben Behörden und Anlaufstellen verschiedener Länder eine deutliche Zunahme von häuslicher Gewalt festgestellt.

In Spanien: um 18 Prozent. In England: um 25 Prozent. In Frankreich: um über 30 Prozent. In Indien: mindestens verdoppelt. In der chinesischen Provinz Hubei, zu der Wuhan gehört, hat eine NGO im Februar dreimal mehr Fälle häuslicher Gewalt registriert als im Jahr zuvor. Und in der Schweiz?

Hier ist die Situation unverändert, obwohl seit sechs Wochen weitreichende Einschränkungen des öffentlichen Lebens in Kraft und

bisher nur teilweise gelockert worden sind. Verschiedene Kantonspolizeien melden, dass sie bei den Einsätzen wegen häuslicher Gewalt «keine steigende Tendenz» verzeichnen. Opferhilfestellen, Frauenhäuser und Beratungsstellen für gewalttätige Männer berichten, dass sich weder die Anfragen noch die Eintritte derart vermehrt hätten, dass man von einem Trend sprechen müsste. Einzelne Einrichtungen registrierten gar einen leichten Rückgang der Anrufe.

Warum ist das so? Und waren die Befürchtungen unbegründet, die Einpferchung auf engem Raum würde auch bei Familien in der Schweiz zu mehr Stress und Gewalt führen?

Mehr Gewalt im Verborgenen

Psychologin Angela Guldemann leitet eine Fachstelle für Gewalttrisikoeinschätzungen in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und hat zwei Vermutungen zur aktuellen Situation: Möglicherweise spielt sich die Gewalt derzeit mehr im Verborgenen ab, es werden also weniger Gewalttaten bei der Polizei gemeldet – oder es gibt wirklich eine kurzzeitige Entspannung.

Bei häuslicher Gewalt ist die Dunkelziffer hoch. Gemäss einer Erhebung der Menschenrechtsorganisation Amnesty International aus dem vergangenen Jahr ist jede fünfte Frau in der Schweiz von sexuellen Gewalttaten betroffen, die strafrechtlich relevant sind. Lediglich zehn Prozent der Betroffenen haben laut Amnesty International die Vorfälle bei der Polizei gemeldet. Die Tatsache, dass die Peiniger jetzt ständig daheim sind, könnte es den Frauen erschweren, sich an die Polizei zu wenden. Es ist für sie kaum möglich, unbeobachtet Hilfe zu holen. Das befürchtet auch die Taskforce Häusliche Gewalt von Bund und Kantonen. Sie startet darum eine Kampagne und lässt in Apotheken, Drogerien, Bäckereien und Confisereien Plakate aushängen mit Informationen über Hilfe bei Spannungen zu Hause.

Oder, und das ist Psychologin Guldemanns andere Vermutung: Die Corona-Krise mindert tatsächlich vorübergehend die Gewalt. «Angesichts eines gemeinsamen Gegners von aussen kann es sein, dass sich Menschen zusammenraufen. In der Krise kann der Mensch auch eine positive Entwicklung durchmachen», sagt sie. Das Coronavirus wirkt als existenzielle Bedrohung, der eine Familie jetzt geschlossen gegenüberstehen will.

Sowohl die Opferberatungsstelle in Basel wie auch das Frauenhaus in St. Gallen berichten von Frauen, die sagen, in Krisensituationen müsse man

zusammenstehen. Die Gesundheit der Familie gehe vor, und Herausforderungen wie Homeschooling gelte es gemeinsam zu meistern. Zu Beginn des Lockdown sind in St. Gallen zwei Frauen mit dieser Begründung aus dem Frauenhaus ausgetreten und zu ihren Partnern zurückgekehrt. Einer Frau in Basel war es wichtig, sich mit ihrem Mann solidarisch zu zeigen. Er habe Angst wie sie auch, erzählte sie ihrer Beraterin.

Gut möglich, dass die betroffenen Frauen aus Loyalität zu ihrer Familie psychische und physische Gewalt zurzeit eher erdulden. Und warten, bis sich der Zustand normalisiert hat, bis die Krise überstanden ist.

Das Virus wird zum Sündenbock

Männern hingegen, die gewalttätig wurden, verschafft die aktuelle Krise möglicherweise eine gewisse Erleichterung. So sagt es Thomas Jost von der Gewaltberatung Agredis in Luzern. Laut Jost wird der Grossteil jener Taten, die von der Polizei unentdeckt bleiben, von einem bestimmten Typus Gewalttäter verübt.

Es ist jener Typ Mann, der Gewalt eher situativ anwendet und eigentlich weiss, dass er sich in solchen Momenten falsch verhält. Im Nachhinein schämt er sich für seine Taten und empfindet Reue. Er ist grundsätzlich zu Empathie fähig. Während der Eskalation allerdings gibt er – wie andere Täter auch – die Verantwortung für sein Handeln ab und sucht den Grund seines Problems, seiner Wut oder Kränkung ausserhalb von sich. Meistens findet er diesen bei der Frau, die ihn in seiner Wahrnehmung schon wieder in den Wahnsinn getrieben hat.

«Mit dem Coronavirus gibt es jetzt vermutlich eine übergeordnete Gefahr, die noch drastischer ist», sagt Jost. Die Emotionen, die dieser Typus Mann normalerweise auf die Frau projiziert, könne er nun an das Virus auslagern. Und gleichzeitig könne er die Verantwortung den Behörden zuschieben – etwa dafür, dass er nicht mehr arbeiten gehen dürfe und auch die Kinder zu Hause bleiben müssen. «Es könnte sein, dass sich diese Gefährder durch die Corona-Krise selber zurücknehmen und das Wohl der Familie in den Vordergrund stellen», sagt Jost.

Er erzählt von einer Frau, älter als 65 Jahre und Teil der Corona-Risikogruppe. Sie lebt mit ihrem erwachsenen Sohn zusammen, es gab häufig Konflikte, die eskalierten. Aber jetzt, sagte sie, verhalte sich der Sohn ihr gegenüber plötzlich fürsorglich und hilfsbereit.

Die Schweiz ist weniger streng, das Wetter war gut

Diese Schilderungen stützen die Vermutungen von Psychologin Guldemann und Gewaltberater Jost. Dennoch betonen beide, dass die Situationen bei häuslicher Gewalt komplex sind. Ist die Arbeit im Alltag ein Stressfaktor, der sich wegen Corona jetzt verändert und so alle beruhigt? Oder gibt es finanzielle Sorgen, die im Moment noch akuter sind und andere Probleme überlagern? Erfreut die permanente Anwesenheit der Kinder oder führt sie vermehrt zu Konflikten?

Kontrollverhalten und Eifersucht würden bei häuslicher Gewalt oft eine wichtige Rolle spielen, sagt Guldemann. Kann sein, dass diese Auslöser sich teils reduzieren, weil die Partnerin immer mit dem Mann daheim ist. Die Konstellationen, die Gewalt sowohl begünstigen als auch eindämmen, sind vielfältig und fragil. «Ein Mann, der Gewalt grundsätzlich gerechtfertigt findet, wird sein Verhalten wegen Corona nicht völlig verändern», sagt Guldemann.

Im Unterschied zu Frankreich, Spanien oder England ist der Lockdown in der Schweiz weniger strikt. Es war immer möglich, rauszugehen, allein oder mit der Familie. Seit Tagen herrscht schönes Wetter, viele Menschen unternehmen Spaziergänge, treiben Sport.

Jost erinnert sich an den Sommer 2018, der extrem trocken und sonnig war. Damals hätten Fachleute ähnlich wie jetzt weniger Anfragen von gewalttätigen Männern registriert und überlegt, was die Gründe sein könnten. «Eine These war, dass schönes Wetter wie ein erweitertes Wohnzimmer wirkt», sagt Jost. Männer können bei Konfliktsituationen nach draussen flüchten. Und wenn der Aggressor den Raum verlässt, wirkt das deeskalierend. Bis er sich bei einer Beratungsstelle meldet, vergeht einige Zeit.

Etwas Kleines, und er flippt aus

Die Häufigkeit der registrierten Fälle häuslicher Gewalt ist gleich geblieben wie vor der Corona-Zeit. Das heisst: Es gibt auch jetzt häusliche Gewalt und Frauen, die wegen Corona ein Frauenhaus aufsuchen. In St. Gallen sagten Betroffene, die Zustände zu Hause seien noch schwieriger, weil die ganze Familie auf engem Raum zusammenlebe. Manchmal reiche etwas Kleines, eine falsch aufgehängte Jacke zum Beispiel, und der Mann flippe aus. Die Frauen befürchteten eine Eskalation und verliessen die Wohnung, als der Partner schlief oder einkaufen war. Auch Angehörige hatten sich gemeldet, weil sie Frauen

telefonisch nicht mehr erreichen und wussten, dass die Männer mit ihnen daheim sind und die Situation angespannt ist.

Die Fachstelle Gewalt in Bern registrierte zudem mehr Anfragen von Männern, die bisher keine physische Gewalt ausübten, aber merkten, dass nicht mehr viel fehlt. Jost sagt: «Wenn mit den Lockerungen der Alltag wieder zurückkehrt, könnten sich aufgestaute Gefühle entladen.»

Und der Handlungsspielraum der Frauen könnte wieder etwas grösser werden. Bei der Beratungsstelle für Frauen (BIF) in Zürich gehen seit Ostern ähnlich viele Anrufe ein wie vor dem Lockdown. Täglich meldeten sich zwischen sechs und zwölf Frauen. Eine von ihnen sagte, sie hätte schon länger telefonieren wollen. Aber ihr Ehemann sei erst jetzt ins Büro zurückgekehrt.

Mehr Senioren wählen 143

▼ [Infos einblenden](#)

33 Kommentare